Glück und Segen.

Roman von A. von Gersdorff.

(8. Fortsetzung).

Der dämmerige Absatz in dem kahlen, schmucklosen Treppenhause war von einer Gasflamme in einem Milchglasbassin schwach erleuchtet; durch die hohen Flurfenster strich der Zugwind und ließ sie unruhig flackern wie eine scheidende Seele, die ihr irdisches Gehäuse verlassen möchte und nicht kann. Hermine saß da in ihrem weißen Kleide, den weiten, schwarzen Mantel über Kopf und Brust gezogen. Es fror sie, denn es zog hier so eisig — sie zitterte und schauerte. ... Wo hatte sie doch ihre Aethertropfen? Sie faßte in das Täschchen von Silbermaschen, das in den Falten des Kleides an schwerer Silberkette niederhing. Das harmlose Fläschchen war nicht da, dafür aber die „Renommierpistole". Sie war scharf geladen, seit ihr einmal jemand gesagt hatte, daß sie Knallerbsen drin habe. Oft schon hatte sie sich damit amüsiert, die Leute in Schrecken zu versetzen und sich als mutiges und schneidiges Weib bewundern zu lassen, das stets seine Verteidigungswaffe bei der Hand hatte.

Wie sie so saß in dem dämmrigen Zwielicht des Abends, im fremden, öden Treppenhaus, spielte sie damit ganz mechanisch und dann stieg es ihr wieder so übelerregend in die Kehle, daß sie sich schüttelte. Sie legte das blanke Ding zur Seite, drückte das Taschentuch an die Lippen und wartete schauernd und fieberndd auf ihn. Durch das grauweiße Flurfenster blickte der ganz schwarz gewordene Himmel mit blassen Sternen, und die Stunden schlichen an ihr vorbei. Manchmal fielen ihr die Augen zu, um dann von selbst wieder aufzugehen. Hatte sie Minuten — hatte sie Stunden da gesessen? — Sie saß so, daß sie jeden, der heraufkam, hören konnte, man sie aber erst sah, wenn man dicht vor ihr stand — — sie lächelte bei dem Gedanken an die Ueberraschung! Das heißt: sie hatte eigentlich keine Gedanken, die Gedanken hatten sie! Sie machten mit ihr, was sie wollten, tanzten höhnisch herum, schlichen langsam und müde und fielen plötzlich in einen schwarzen Abgrund, so daß sie erschrocken auffuhr. Aus Manfreds Wohnung hörte sie deutlich den tiefen Schlag einer Standuhr. — Acht Schläge. Würde er bald herauskommen oder heim? Oder würde sie die ganze Nacht dasitzen müssen und warten, bis sich ihrer beider Schicksal entschied?

Manchmal ging die Haustüre, und Männerschritte kamen die erste Treppe herauf oder verhallten schon im Hochparterre. Das leise Klingen der Sporen — Manfred war Regimentsadjutant — hörte sie nie. Da, auf einmal — ganz unerwartet — klang die Wohnstubentür des Offiziers hinter ihr; sie hatte kein Geräusch, kein Gehen gehört. So überrascht war sie, daß sie einen Schrei ausstieß, auf den eine Männerstimme, Manfreds Stimme, ruhig antwortete: „Unerhört! Welch eine Selbsterniedrigung! ... Ihr ganzes Geschlecht müßte sich empören!"

Sie schnellte empor. Ein paar Stufen über ihr stand der Leutnant, in Mütze und Mantel, den Säbel mit der Linken haltend, in der Rechten eine schmale Ledermappe — zum Ausgehen bereit. Er war also daheim gewesen, und sie hatte wie eine Bettlerin, ach, schlimmer — wie ein Hund auf seiner Schwelle gesessen; ja, wie ein Hund, der, hinausgestoßen, doch nie und nimmer von seinem Herrn lassen kann, bis der ihm eine barmherzige Kugel gönnt! Zornige Scham machte sie besinnungslos; die kalte Grausamkeit des Mannes, der einem unglücklichen Weibe, von dem er sich bis zu solcher Selbstniedrigung geliebt wußte, nicht ein einzig Wort zur Verteidigung ließ, raubte ihr alle Selbstbeherrschung. Sie stieg die Stufen hinauf zu ihm. Auf der letzten entfiel ihr der Mantel. So stand sie vor ihm, in dem weißen, schlaff an ihrer Gestalt niederfließenden, vom Regen durchnäßten, vom Staub der Straße beschmutzten, eleganten Gesellschaftskleide, eine Perlenschnur von wunderbarer Schönheit um den Hals. Das halb gelöste Haar fiel in schweren Locken und Strähnen lang über die Schulter und Brust, an der eine am Stiel gebrochene rote Rose welk herabhing.

Durch diese Erscheinung konnte er unmöglich an den großen Glückstag vor fünf Jahren erinnert werden, an das junge, liebliche Mädchenbild im schlichten, weißen Einsegnungskleidchen — ohne jeden Schmuck als den ihrer Schönheit! Nein, er sah nur den Putz und Tand, mit dem sie sich geschmückt. Er trat von ihr zurück mit einem höhnischen Achselzucken und einem eisigen Lächeln. —

„Ihre kostbare Toilette hat etwas gelitten, Frau — Scheinbauer", sagte er, auf den nassen, schmutzigen Saum ihres Kleides deutend, „und Ihr Haar ist in einer Verfassung, die man — Pardon! — kaum eine Frisur nennen könnte. Treten Sie bei mir ein und haben Sie die Rücksicht, sich ein wenig in Ordnung zu bringen, ehe Sie dieses Haus verlassen, in dem ich wohne. Bitte" — —

Es klang wie ein Befehl, wie eine Drohung, und zurücktretend öffnete er ihr die Tür. Sie rührte sich nicht. Sie sah ihn mechanisch an und sagte mechanisch, wie etwas auswendig Gelerntes, mit einer schweren, schleppenden Stimme:

„Ich wollte dir — ich wollte Ihnen nur sagen, daß alles nicht wahr ist, was Sie von mir gehört haben — daß ich ganz dieselbe bin, die Sie als Hermine Trauburg kannten. Ich blieb immer rein und schuldlos, bin niemals die Freundin Ihres Kollegen Sandersee gewesen" —

„Obwohl er es mir sagte? Oder wollen Sie meinen Freund der größten Infamie, der Lüge, bezichtigen? In der" — —

„Das will ich!"

„In der liebenswürdigen Hoffnung — meine ... ja, meine Frau können Sie ja nicht mehr werden — also in der für mich schmeichelhaften Hoffnung, meine" — — Er konnte seine Beschimpfung nicht aussprechen.

Sie sah ihn an, sagte kein Wort, und in ihrer schnell erhobenen Hand blitzte der Lauf ihrer Browning-Pistole auf im fahlen, grauen Licht der Treppenlampe.

Mit eisernem Griff hatte er ihr Handgelenk umspannt, daß sie vor jähem Schmerz laut aufschrie. Die Waffe fiel zu Boden.

„Auch das noch!" sagte er kalt. — „Ausgerüstet mit allen Waffen einer moderen liebenden Operetten-Diva, um einen oder mehrere ehrenhafte Männer moralisch und physisch abzutun! Sie gestatten, daß ich dies gefährliche Spielzeug an mich nehme. Zuvor aber arrangieren Sie Ihre Toilette — in diesem Zustande läßt kein Portier Sie ein. Meine Wohnung mit allem, was Sie bedürfen, stelle gehorsamst zu Ihrer Verfügung!" Er schob den Revolver in seine Brusttasche, grüßte höflich und sprang sporenklirrend die Treppe hinab.

* * *

Es gibt anerzogene Gewohnheiten aus Kindertagen, die der Mensch auch bis ins graue Alter hinein nicht vergißt. Es sind oft nur Kleinigkeiten, während im Lauf der Zeit gewichtigere Werte dem reifenden Geist entschwinden; der Weltenlauf ändert sich oft schnell, und manches gute Wort aus Kindheitstagen verliert dabei seine Geltung. So hatte die Witwe des Steuerbeamten Liebling ihrer etwas zu unnützen Träumen in der Dämmerstunde geneigten Tochter Klara jeden Tag gesagt: „Wenn es dämmert, und du kannst zu anderem nicht mehr sehen, dann nimm ein Strickzeug vor und überlege, ob nicht an dem Tage gerade jemand dich um etwas gebeten hat, was du vergessen hast oder vergessen wolltest. Und ob es noch Zeit ist, die Bitte zu erfüllen und dem anderen eine Freude zu machen!"

Leicht verlor Klara den zweiten Teil des Mutterwortes aus dem Gedächtnis. Aber nie den ersten: „Wenn es dämmert, nimm ein Strickzeug vor!" Auch als längst die alte Mode von der weit billigeren Strumpfwebere zurückgedrängt worden war: in Klara Lieblings Dämmerträumen rasselten heute noch die blinkenden Nadeln um den grauen Wollfaden, und ab und zu kam doch auch die andere Satzhälfte ihr in den Sinn: jemandes Bitte oder Wunsch an diesem Tage noch zu erfüllen! Besonders vor dem großen Glückstage war es öfters vorgekommen, daß sie den Strumpf beiseitelegte und Licht machte, um einen Brief oder eine Karte an einen Wartenden zu schreiben, einen Gang für jemand zu tun, eine aufgeschobene Arbeit für eine der Schwestern zu machen. Das tat sie ja jetzt lange nicht mehr, aber wenn es dämmerte, suchte sie unweigerlich nach ihrem Strickzeug und setzte sich ans Fenster. ...

Selbst hier, in dem kalten, ungemütlichen Luxus eines Hotelsalons, als Freundin einer berühmten Sängerin, setzte sich heute abend Miß Claire Dearling an das tiefe Erkerfenster und strickte ... klipp ... klapp ... klipp ... klapp ... mit dem Fleiß der einstigen Kindertage. Und wie eben manchmal, so stieg auch heute der zweite Teil des Mutterwortes vor ihr auf; wie sie überlegen sollte, ob sie nicht eine Bitte, einen Wunsch jemand noch erfüllen konnte, da kam ihr mancherlei ins Gedächtnis.

Ja — heute gerade! — Das unglückliche Geschöpf wollte gern frisiert und bekleidet sein wie damals, als sie gemeinsam das große Los gewannen, damit die Erinnerung den Mann weich stimme! Und Klara hatte wohl gewußt, wie es möglich zu machen sei. Da war noch ein einfaches Mullkleid, kurz, ohne Schleppe, so eine Erinnerung an alte Zeiten; es hing vergessen im Schrank. Und die kindliche Frisur hätte sie fest und sauber flechten können! Aber das Gegenteil hatte sie getan! Die Frisur saß so lose am Kopfe, daß ein leichter Wind schon sie zerzausen mußte — und von dem Vorhandensein des schlichten Kleides hatte sie kein Sterbenswörtchen gesagt! Schadenfroh hatte sie gelächelt, wenn sie an die große Blamage Herminens dachte.

Na, jetzt war sie wohl drin bei ihm und bat und weinte und beschwor den Unerbittlichen! — Hm, der würde sie kalt und grausam wieder fortgeschickt haben. — Schadet nichts! — Mochte sie auch einmal den ganzen Groll und Kummer kennen lernen, verkannt zu werden und zu wissen, daß man ein gutes, treues Herz hatte! Ja, ja, Klärchen kannte auch einen, den sie so glücklich hatte machen können, wie er es gar nicht ahnte — und sie war auch getäuscht worden!

Klipp ... klapp ... klipp ... klapp ... machten die stählernen Nadeln; sie sprangen und tanzten ordentlich und gliperten in dem Dämmerlicht, das von der Straßenlaterne hereinkam zugleich mit dem dumpfen Trommeln des Regens auf dem Fensterblech und dem Hufschlag der Pferde auf dem Asphalt. Gott, an wie vielen Fenstern hatte sie, seit sie Miß Dearling geworden war, schon gesessen und trotz diesem und jenem gestrickt! Denn immer hörte sie durch die Dämmerung die alte, blecherne Stimme der alten Mutter mahnen: „Klärchen — beschäftige dich, nimm dein Strickzeug, mein Kind!"

Fünf Jahre war sie schon tot. ... Ob sie wirklich bei ihm war? Die Hermine? Sie war schon lange fort! Die Dämmerung war zur Nacht geworden. — Klipp — klapp — klipp —klapp! Oh! schrecklich war der Zustand, in dem die wilde Person fortgelaufen war. Wie kann man nur! Dem Menschen nachlaufen, der nichts von ihr wissen wollte, sich ihm geradezu an den Hals werfen! Sie hätte sie doch eigentlich warnen müssen — vor ihm. Der kannte kein Mitleid. ... Und vom Sterben, vom Totschießen oder Ins-Wasser-Gehen hatte sie gefaselt, von der Schleuse am Strom, wo so viele untergingen — sie war wirklich krank!

Die Nadeln ruhten — sie wurden in das graue Strickzeug gestoßen und zusammengewickelt. Klärchen steckte hastig Licht an. Wirklich, was sollte man tun?! Schrecklich bleich hatte sie ausgesehen, ganz krank und elend! Und die Mutter hatte sie immer so gern gehabt; die hielt damals etwas von dem schönen, fröhlichen Ding! Was die wohl heute abend tun würde! Ob sie wohl auch sagen würde: Laß sie laufen in Unglück und Schmach, und sich das Leben nehmen, wenn sie durchaus will!?" Nein, so würde das gute Muttelchen nicht sprechen. „Es ist furchtbar", würde sie sagen, „leid kann sie einem tun. Hilf ihr, Klärchen!"

Ein paar Minuten vergingen, da war Klärchen Liebling angekleidet und auf der nassen Straße. Sie kämpfte sich durch Wind und Wetter nach der Wohnung des Leutnants Manfred Rennbrandt. Immer schneller ging sie. Wenn er Herminen nicht geglaubt hatte? Die war zu allem fähig! Schrecklich! Aber eigentlich mußte er ihr doch glauben, das konnte er ihr eigentlich doch ansehen, daß sie nicht log. ...

So. Nun stand sie vor seiner Tür. Sie klingelte. Einmal — ein zweites Mal. — Endlich kam jemand. Er selbst machte ihr auf.

„Wo ist Hermine?" fragte sie kurz. Er stutzte. Sie sah ihn einen Moment ganz stumm an, so blaß und elend sah er aus — so breite, schwarze Schatten hatte er unter den Augen. „Ist sie drin bei Ihnen?"

„Wer soll bei mir sein? Was wollen Sie denn? Wer sind Sie denn?"

„Die Klara Liebling — Sie kennen mich wohl nicht mehr. Wir wohnten vor fünf Jahren in demselben Hause. Die Mutter lebte damals noch — Sie erinnern sich schon! Ist ja auch ganz egal, wer ich bin. Wo ist sie, die Hermine Trauburg?" Sie nannte in der Erregung den alten Namen der Freundin. „Sie wollte zu Ihnen, um Ihnen zu erzählen, daß sie nie etwas Schlechtes getan hat, daß sie gut und brav geblieben ist! He, Sie haben ihr wohl nicht geglaubt, und sie ist fortgelaufen!? Wahrscheinlich hat sie sich das Leben genommen aus Verzweiflung —denn hier scheint sie ja nicht zu sein!" Klara Liebling blickte scharf nach allen Ecken und Winkeln.

Er hatte sie stumm gebeten, einzutreten, und sie standen nun im hellerleuchteten Flur.

„Bitte — was ist geschehen? Wen suchen Sie bei mir? Das Leben hat sie sich — nein — nein! Ich bin krank, ich habe wohl Fieber und kann nicht recht denken." .... Er schloß einen Moment die Augen und drückte die Hände gegen die Schläfen. Klara meinte ganz deutlich die dicken, blauen Adern daran klopfen zu sehen, auf und nieder zucken.

„Also nun fassen Sie sich, bitte, und versuchen Sie mal, Ihre Gedanken zu ordnen. Die Hermine Trauburg. Die kennen Sie doch am Ende noch in der Donna Hermione und dem weiteren Komödientram? Die, mit der Sie vor fünf Jahren verlobt waren! Haben Sie's nun?" fragte sie halb schroff, halb verächtlich und bohrte ihm ihre wasserblauen Fischaugen förmlich ins Gesicht.

Er nickte und wollte ihr die Zimmertür in automatenhafter Höflichkeit öffnen, aber sie faßte ihn ohne viel Umstände am Arm. Der einstige hübsche, blonde Junge von Rennbrandts, der das hübsche Mädchen von Malermeister Trauburg anschmachtete, daß es einen Stein erweichen konnte, der imponierte dem alten Mädchen auch als großer, stattlicher Mann nicht weiter. Sie sah in ihm auch heute nur den blonden, sentimentalen, etwas starrköpfigen Jüngling, der dem hübschen Minchen weh getan hatte; so weh, daß sie in ihrer Dummheit fortgelaufen war, um zu sterben. Man mußte das arme, dumme Ding doch nun suchen, man mußte eben!

„Ach, was soll ich denn da drin? Nehmen Sie doch Verstand an und kommen Sie schleunigst mit, denn wenn sie sich was angetan hat, dann hat sie's eben gleich getan, im ersten Jammer, mit dem sie nichts anzufangen wußte! Denn auf morgen oder übermorgen schiebt sie so was Gräßliches nicht auf, mit Ueberlegung macht die das nicht! Erstens nicht, weil sie so furchtsam ist wie ein Haf', und zweitens, weil sie sich doch später sagen muß, daß es tausendmal zu hoch bezahlt ist, wegen Ihrer Blindheit und Ungerechtigkeit ins Wasser zu gehen! Glauben Sie denn, Minchen wollte Sie? Keinen Schein! Ihre Hochachtung wollte sie nur, Ihren Glauben, daß sie gut geblieben ist! Ihr Vertrauen, Sie Tugendheld! — Da haben Sie Ihre Mütze — was suchen Sie denn noch? So kommen Sie doch schon! Nein, so ein Mann! Wir müssen machen, daß wir fortkommen. Mir wird siedend heißt, wenn ich denke, wie ich Sie hier heruntermache, und währenddessen liegt sie vielleicht schon im Wasser."....

„Im Wasser?" stotterte er. Und da brach es aus seinem Herzen unaufhaltsam, vor diesem fremden, alternden Mädchen, das grimmig scheltend Partei nahm für die kleine Verlorene ihres Geschlechtes.

„So besinnungslos, so abgehetzt von Sorgen und Gram bin ich — und von der wahnsinnigen Sehnsucht langer, schlaflos durchwachter Nächte: „Nimm sie, das süße, schöne, geliebte Weib, und sei tausendfach glücklich noch mit dem, was andere dir von ihrer Lieblichkeit und ihrem leichtlebigen Herzchen ließen! Reiße sie in deine Arme und töte sie und dich — denn im Sumpfe kannst du nicht leben! Ach, daß sie mir nicht gehören wollte, das hat sie meinem Herzen nicht geraubt; aber daß ihre Liebe so vielen gehörte; daß sie die „Freundin" meines Kameraden wurde! Durch ihn sollte ihr auch mein Heim zugänglich werden; so wollte sie mir Leib und Seele vergiften! Ja, der Mordschrei einer dekadenten Zeit: „Töte sie!" der hallte auch durch mein Herz in jener Stunde, als — ach" .... Er brach ab in einem unverständlichen Murmeln, raffte den Säbel an sich, und, erschüttert von diesem Grad von Liebe und Kummer um eines Mädchens verlorene Seele, folgte ihm Klara Liebling wortlos hinaus auf den Flur.

„Mein Gott — wohin — wohin denn?" stieß er hervor, plötzlich stehen bleibend.

„Nach dem Strom, da an der alten Schleusenmauer" .... sagte sie hart, vor deren kleiner Seele unklar ein Etwas aufstieg, das sie erst jäh begriff, als sie in sein Gesicht sah: das Wort von der „tragischen Schuld". Und das verbitterte, grollende, von Neid auf Jugend und Schönheit so furchtbar gequälte Weib wünschte jetzt nichts sehnlicher, als helfen, retten zu können.

Sie nahm Manfreds Hand und drückte und preßte sie in ihren dünnen, kalten Fingern, als wolle sie ihm damit Hoffnung und Mut einflößen. Und er umklammerte die Hand und behielt sie in seiner, als müsse sie ihn führen. Abgerissen, atemlos klang es dabei an sein Ohr, sein Herz in unbeschreiblichem, zwiespältigem Fühlen in der Tiefe aufwühlend:

„Oh, glauben Sie ihr! .... Ich weiß, daß sie gut und rein ist! Ach, hätten Sie ihr doch geglaubt! Sagte Ihnen denn nichts in Ihrem Herzen, bei Ihrer Lebenserfahrung, daß sie wahr sprach, daß Sie kein Recht hatten, sie zu verdammen? Ist es denn möglich, so verblendet zu sein und den echten Edelstein für einen schlechten Kiesel zu halten? Muß ich, ich es Ihnen sagen: Hermine Trauburg ist dieselbe geblieben, die sie immer war? Sagt Ihnen das nicht Ihre eigene Vernunft? Wenn sie gefehlt und geirrt hat, dann waren es eben Jugendfehler, die die meisten jungen Mädchen begehen würden, wenn sie eben nur ihre Schönheit und ihr Talent hätten; alle Männer lagen ihr ja zu Füßen — überall! Da wuchs die Eitelkeit und die Prachtliebe, aber einen schlimmeren Schaden hat sie nicht genommen! Denken Sie denn, ich wäre bei einer geblieben, die nicht brav und anständig ist, hätte ihr alles getan und ihr gedient, hätte sie aus- und angezogen, eigensinnig, trotzig und unartig, wie sie oft war, wenn ich an ihrer Lauterkeit gezweifelt haben würde? Nein, Herr Rennbrandt! Nicht eine Stunde wäre ich geblieben! Eitel, lustig und übermütig — ja, das ist sie gewesen! Aber der alte Vater und die Mutter wissen auch, daß das Kind ihr Kind blieb: jung und schön und so bewundert, aber trotzdem ehrbar wie ich selbst."

Stolz sagte es Klara Liebling. Jedes Wort fiel wie brennendes Feuer in sein wundes Herz, und — nun glaubte er jedes Wort. Zu spät! Er mußte ja wahnsinnig werden, wenn seine Härte und Verblendung ihr Herz gebrochen und sie in den kalten Tod getrieben hätte! Er hatte keine Antwort auf des alten Mädchens warme Verteidigung, er preßte nur die Hand, die er in der seinen hielt — wie ein Ertrinkender die letzte Planke seines sinkenden Schiffes.

„Ich bitte Sie, lassen Sie es genug sein", bat er, gequält von dem erbitterten Flüstern an seiner Seite, während sie schon das brandende Geräusch der durch die offene Schleusenfürzenden Wasser hörten. Und eine Angst stiegt in ihm auf, die sein Denken fast betäubte; würde er die unschuldig Gerichtete finden, die er getötet hatte? Ja — er! Sein Liebstes, Süßestes hatte er in den furchtbaren Tod getrieben: Er war ein Verlorener, nicht sie, die Geliebte, Reine....

Klara Liebling sprach noch immer, beteuerte, drohte, klagte an; sie goß in ihrer Aufregung eine Flut von Beschuldigungen aus gegen alle jene herzlosen Männer, die Schuld an dem Verderben eines armen Mädchens tragen. Und sie behauptete mit großer Ueberzeugung, daß diese Leute nichts so gut verständen als Frauen lästern, trinken und spielen. —

Endlich schwieg die unbarmherzige Stimme, die unaufhörlich, unerbittlich in sein Ohr raunte, als sei sie die Stimme des Gewissens selbst, das da nicht zum Schweigen zu bringen war. Und bei dem letzten Wortschrak er zusammen: Gespielt!? Nein, gespielt hatte er selbst nicht viel. Aber mit dem Gelde seines Vaters hatte er Sandersee eine elende, verachtenswerte Handlung bezahlt, hatte ihm, der selbst nichts besaß, ein lustig verspieltes Vermögen ersetzt. Er hatte nichts genützt, Sandersees Streich war bekannt geworden, er mußte das Regiment verlassen, war nicht wert, den geachteten Waffenrock zu tragen!

— Ja, den Freund wollte er der gerechten Strafe entziehen, aber das schuldlose Weib, die Geliebte seiner Jugend, trieb er durch den Starrsinn, den er „Gerechtigkeit" nannte, in den frühen Tod ..... „Und noch eines möchte ich Sie fragen," fing das zornige, grimmige Gewissen wieder an, „glauben Sie wirklich, daß Sie dem hochmütigen Herrn ein solch lieber Kamerad, so ein hochgeehrter Herzensfreund gewesen wären, wenn Sie nicht eine stets offene Hand gehabt hätten? Das haben Sie schon nicht geglaubt, denn aus purer Liebe haben Sie nicht mit dem Gelde herumgeworfen, sondern auch nur aus Eitelkeit und Ehrfurcht! Und solch einer will ein armes Mädchen verdammen!"

Sie sprach und sprach und wußte nicht, woher ihr all die Anklagen, der heiße Zorn kamen, wie sie den Mut dazu fand. Und er gebot ihr nicht Schweigen — er senkte die Stirn, und seine fiebernden Gedanken vermischten die raunenden Worte mit dem dumpfen Rauschen am Wehr, gegen das der Strom vielleicht ein stilles, bleiches Weib trieb in einem weißen Kleide....

Da bog der Weg ab in einen niederwärts führenden Pfad, den der Regen aufgeweicht hatte; der führte hinunter zum Häuschen des Schleusenwärters, aus dessen Fenstern ein trübes, rotes Licht schimmerte. Ein uralter Mann war's, der längst alle, die er lieb gehabt, in die Ewigkeit hatte vorausgehen sehen.

Scheue Blicke glitten zur Mauerbrüstung hinauf und in das dunkle, rauschende Wasser, über dem der weiße Gischt in der Dämmerung flimmerte. Da war die Stelle, Manfred kannte sie — da sprangen sie immer hinein und wurden betäubt und fortgewirbelt. .... Es sollte ein schnelles und leichtes Sterben sein. Heraus holte sie so leicht keiner, der sie nicht gerade versinken sah und dem das eigene Leben nicht feil war — so feil, wie Manfred Rennbrandt heute das seinige.

Er bog gar nicht zum Strom hinunter; direkt auf das Häuschen steuerte er zu; ihm war wie ein flimmernder Blik eine Hoffnung durch die verzweifelten Gedanken geschlagen. Diesen heute abend so lehmigen, schlüpfrigen Pfad mußte sie ein Stück entlang gehen, an der Hütte vorbei; war es da nicht möglich, daß der Alte sie gesehen, gehindert haben konnte? Vage Schlüsse, flatternde Gedanken waren es, die gleich wieder abrissen.

Durch das niedere Fenster sahen sie den Schleusenwärter an der offenen Feuerstelle sitzen und in die rote Flut starren; der Zugwind strich von allen Seiten in die Hütte. Er saß da, den weißhaarigen Kopf auf die Brust gesenkt, als schliefe er oder sei gestorben. Ein so schrecklich hoffnungsloses Bild war es, daß den beiden in gemeinsamen Gedanken aller Mut sank und ein schneller Blick von Auge zu Auge flog, den die Dunkelheit verbarg. Manfred klinkte die lose Holztür auf und trat in den Raum. Sofort hob sich der Kopf des Greises, und er richtete einen merkwürdig scharfen, leuchtenden Blick unter den faltigen, schwer herniederhängenden Lidern nach der Tür.

Oh, der alte Schleusenwärter schlief weder, noch konnte er in seinem Dienste sterben. Auch die Behörde, die ihn vor 40 Jahren angestellt, schien das für unmöglich zu halten; sonst hätte er einen Gehilfen für die Nacht bekommen, wenn fremde Flöße mit Holz kamen, die noch spät abends auf die andere Seite des Flusses wollten. —

„Wir suchen jemand, eine junge Dame" .... sagte Klara vortretend, denn Manfred konnte kein Wort herauswürgen, und sie sah, wie er am ganzen Leibe bebte.

Der alte Mann fragte gar nichts. Die Fähigkeit, sich über etwas zu wundern, war ihm wohl abhanden gekommen.

„Sie kann hier vorbeigekommen sein, um nach dem Strom zu gelangen und nach der Stelle zu suchen, wo — wo so oft die Unglücklichen, die Ertrunkenen gefunden werden. Wir fürchten, sie ist ins Wasser gegangen, das junge Mädchen, das wir suchen .... in einem weißen Kleide, mit langen, schwarzen Haaren." Sie verstummte und sah sich scheu in dem Raume um, den die auf und nieder zuckende Glut mit einem unheimlichen Licht erfüllte — als könnte das arme Geschöpf irgendwo sein.

Der Alte schüttelte den Kopf und sah starr ins Feuer.

„Ich hab' keine im weißen Kleid mit schwarzen Haaren gesehen — die letzte war meine Tochter — und seitdem lag keine im weißen Staat hier auf dem Schragen da hinten — 30 Jahre ist's her. — Morgen wird sie da sein oder vor dem Wehr liegen, da liegen sie oft, wenn sie bei den vier Weiden hineinspringen....kommen Sie morgen."....

Sie mußten gehen in die dunkle Regennacht, in die dunkle gräßliche Ungewißheit hinein. .... Morgen wird sie am Wehr liegen .... morgen! Morgen sind es gerade fünf Jahre seit dem Tage, an dem das Glück sein goldenes Füllhorn so unerhofft, so unerwartet über sie ausgeschüttet hatte. Was hatten sie alle mit seinen Gaben gemacht?! Hatten das Glück und das Gold schuld, wenn es ihnen zum Fluch wurde? — Auch ein großes, unverdientes Glück ist eine Prüfung Gottes, ebenso wie das große Leid, das manchmal unverdient über die Herzen kommt. Es sind die Herzen, die schuld haben, wenn das Glück kein Segen und das Leid keine Läuterung wird, weil sie nicht stark genug, nicht rein genug sind, das Geschick mit Würde zu tragen. —

* * *

Schwankend, ihrer Sinne nicht mächtig und leise vor sich hin sprechend wie im Fieber, trat Hermine Trauburg auf die Straße, nachdem das letzte harte Wort des wiedergefundenen, nun über alles geliebten Mannes an ihr Ohr getönt war, des Mannes, der sie spöttisch lachend verlassen hatte....

Der Regen hatte aufgehört, aber es tropfte von den Dächern auf ihr unbeschütztes Haupt, über dem sie nur ein schwarzes Spitzentuch trug. Mechanisch raffte sie ihr Kleid mit der Hand, an der im Licht jeder rotflackernden Gaslaterne die edlen Steine flammten. Die Gassen in diesem Stadtteil waren zur Stunde sehr still. Nur wenige Passanten gingen, sie scharf musternd und mehrmals den Kopf nach ihr wendend, vorüber. Sie bog in einen Seitenweg, an einem Garten vorbei; ein schmaler, ungepflasterter Pfad führte zum Strom hinunter. Ja — zum Strom wollte sie — zum kalten, dunklen Wasser, daß so lind heiße Stirnen und Herzen kühlt. — Aufhören mußte die Qual! Weiter, weiter! —

Schon hörte sie das ferne Rauschen, das wie lockendes Rufen klang: „Komm' herab — hier ist's so kühl." .... Sie fing an zu laufen. Das Kleid schleppte über die nasse, schwarze Erde. Sie achtete nicht darauf. — Sie wußte, wo sie war. Sie kannte diese Gegend — an trockenen Sommertagen war es ein schöner Spaziergang — heute hackte sich die lehmige Erde an ihre feinen Stiefelchen und zwang sie bald, langsamer zu gehen.

Sie war nicht die einzige Person, die jetzt auf diesem einsamen, düsteren Wege dahinschritt. Hätte noch jemand dieselbe Absicht, wie sie? Sonst konnte hier keiner gehen; an diesem regnerischen, nachtdunklen Abend ging man nicht spazieren, und Häuser gab es hier nicht mehr. Die Hütte des Schleusenwärters war die letzte Wohnstätte. — Sie fühlte es deutlich: Es folgte ihr jemand, vorsichtig — zuweilen stehenbleibend — dann rascher ausschreitend, als sei sie erkannt worden. Sie sah nicht zurück, sie hielt nicht inne — Jetzt war es dicht hinter ihr! Noch ein Sprung, und ein Männerarm hatte die schwankende Gestalt umschlungen — ein heißer Atem wehte ihr ins Gesicht: „Hab ich dich endlich! Süße, mollige Muschikatz! Hab ich dich endlich! Was liefst du denn so? Dachtest wohl, ich käme dir nicht nach in diesen stillen, aber verdammt unangenehmen Seitenpfad. — So, nun sei nicht widerspenstig! Du gehörst mir! O nein, du entkommst mir nicht!"...

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.

Kartoffelplätzchen. Von übriggebliebenen Rührkartoffeln macht man einen Teig, indem man sie mit ein paar Löffeln Milch, in der man etwas Fett zerlassen hat, gut durchrührt. Will man ein Ei spendieren, so ist das natürlich sehr schön, aber bei den hohen Eierpreisen nicht überall möglich. Man nimmt etwas Mehl dazu und etwas mehr Milch, salzt nach Geschmack, gibt ein wenig geriebene Zitronenschale oder etwas Zimmet dazu, formt handtellergroße Plätzchen daraus und brät sie zweiseitig in Fett hellgelb.

Süßer Kartoffellauflauf. Die Kartoffeln müssen tags vorher in der Schale gekocht werden. Sie müssen sehr fein gerieben werden, damit keine Stückchen bleiben. Auf 1 Pfd. Kartoffeln rechnet man 3 Eidotter, die man vorsichtig damit mischt, 3 1/3 Unzen aufgelöste Butter, 4—5 Eßlöffel Mehl, einige gehackte, süße und 2 bis 3 gehackte bittere Mandeln, etwas gestoßenen Zimt, geriebene Zitronenschale und 5 Unzen Zucker. Zuletzt gibt man das zu steifem Schaum geschlagene Eiweiß dazu, füllt die nach Zucker abgeschmeckte Masse in die feuerfeste, mit Butter ausgestrichene, mit geriebenem Brot bestreute Form und bäckt die Speise 1—1¼ Stunde, oder man kocht sie in der Puddingform eine Stunde im Wasserbade.

Pflaumenspeise. Schöne große Backpflaumen werden am Abend vor dem Gebrauch eingeweicht, nachdem sie vorher in lauem Wasser gut gewaschen wurden. Man setzt sie am anderen Tage zum Feuer, gießt etwas von dem Wasser, darin sie geweicht sind, dazu und gibt Zucker, Zitronenschale und Zimt dazu. Sind sie gar, so schüttet man sie auf einen Durchschlag und läßt sie gut ablaufen. Dann entfernt man die Kerne mit spitzem Messer und halbiert dabei die Pflaumen. Eine Blechrandform wird gut ausgestrichen, dann eine Schicht eingeweichte Semmel hineingelegt, darauf einen Teil der Pflaumen, darüber geriebenes Grau- oder Schwarzbrot, wieder Pflaumen und darüber wieder eingeweichte Semmel. Mit Zucker bestreuen, mit in Milch zerquirltem Ei übergießen, ein paar Butterflocken darüber legen und eine Stunde im Ofen backen.

Gebackene Tomatenkartoffeln. Man schält 2 Pfd. Kartoffeln, schneidet sie in dicke Scheiben, stellt sie mit kaltem Wasser auf, läßt sie 10 bis 12 Minuten kochen und dann auf einem Sieb abtropfen. Inzwischen hat man ein bis zwei große, geschälte Zwiebeln in feine Scheiben geschnitten, ebenso fünf bis sechs große, rohe, gut abgewischte Tomaten. Eine feuerfeste Schüssel oder Form wird mit Butter ausgestrichen, dann legt man eine Schicht Kartoffelscheiben hinein, streut Zwiebel- und Tomatenscheiben, Butterflöckchen und Salz darüber, läßt wieder Kartoffelscheiben usw. folgen, stellt die Form in den Ofen oder auch auf kleines Feuer, läßt das Gericht ¾ bis 1 Stunde dämpfen und trägt es in der Form auf.

Fettkuchen ohne Eier, mit Kartoffeln. Man nimmt 1 Tasse ganz fein gestampfte Kartoffeln, 2 schlichte Eßlöffel weiches Fett, 1 Tasse Zucker und schlägt dies tüchtig. Sind die Kartoffeln noch warm, um so besser. Ferner fügt man 1 Prise Salz, Muskatnuß, 1 Tasse saure oder Buttermilch, 3 Tassen Mehl und knapp 1 schlichten Teelöffel Backsoda in 1 Eßlöffel Essig aufgelöst, zum Teig, den man gehörig klopft, dann ausrollt und ausstichte, um die Fettkuchen in kochendem Schmalz schön goldgelb und gar zu backen. Hat man keine saure oder Buttermilch und muß süße Milch nehmen, dann siebt man mit den 3 Tassen Mehl 3 schlichte Teelöffel Backpulver und nimmt keine Soda.

Fleischgericht. Man kaufe 2 bis 3 Pfund Fleisch vom Bauchstück des Rindes (Flank) — reibe es ab und entferne die zähe Haut, die auf der Innenseite ist. Man vermischt 1 Tasse trockene Brotkrumen mit 1 Teelöffel gehackte Zwiebel, ebenso viel Peterstilie, Salz, Pfeffer und 1 Teelöffel Butter — mehr, wenn man nicht an Butter sparen muß. Mit diesem Füllsel bestreicht man das Stück Fleisch auf der Innenseite und rollt es auf; es wird mit Bindfaden umwickelt und in kochendem Wasser, in das folgende Zutaten getan wurden, langsam gesimmert, bis es gar ist: ein Lorbeerblatt, 2 Körner Nelkenpfeffer, 1 große Gelbwurzel, 1 Stange Sellerie, 1 Zitronenscheibe, ein bischen Majoran und 1 Zwiebel. Man kann auch in das Fleisch eine tiefe Tasche schneiden und das Füllsel darin unterbringen, sollte man es bei Auffüllen vorziehen. Man sollte nur soviel Wasser zum Fleisch geben, daß es knapp bedeckt wird, oder man läßt das Fleisch entweder heiß und gibt dafür die Brühe durch ein Sieb, worauf sie verdeckt wird, aber man läßt das Fleisch in der Brühe kalt werden, legt es dann auf ein Brett, beschwert es, und schneidet, wenn es genügend gepreßt wurde, Scheiben davon.